

Historische Forschungen

Band 44

Klaus Zernack

Preußen – Deutschland – Polen

**Aufsätze zur Geschichte
der deutsch-polnischen Beziehungen**

Herausgegeben von

Wolfram Fischer und Michael G. Müller

Zweite Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

KLAUS ZERNACK

Preußen – Deutschland – Polen

Zweite Auflage

Historische Forschungen

Band 44

Klaus Zernack

Preußen – Deutschland – Polen

Aufsätze zur Geschichte
der deutsch-polnischen Beziehungen

Herausgegeben von

Wolfram Fischer und Michael G. Müller

Zweite Auflage



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zernack, Klaus:

Preussen – Deutschland – Polen : Aufsätze zur Geschichte der
deutsch-polnischen Beziehungen / Klaus Zernack. Hrsg.:
Wolfram Fischer ; Michael G. Müller. – 2., aktualisierte Aufl. –
Berlin: Duncker und Humblot, 2001
(Historische Forschungen ; Bd. 44)
ISBN 3-428-10652-0

1. Auflage 1991

2. Auflage 2001

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2001 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0344-2012

ISBN 3-428-10652-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☞

Vorwort zur zweiten Auflage

In dem knappen Jahrzehnt seit dem ersten Erscheinen dieser Aufsatzsammlung ist beziehungsgeschichtliche Forschung in dem Sinne, wie Klaus Zernack sie methodisch gefaßt und an seinen Gegenständen entwickelt hat, weiter vorangekommen. Das in den hier abgedruckten Beiträgen formulierte Programm für eine perspektivisch erweiterte und methodisch modernisierte Beschäftigung mit der Geschichte deutsch-polnischer Beziehungen bildet heute einen verbindlichen Standard für die historische Ostmitteleuropaforschung ebenso wie für die ostdeutsche bzw. westpolnische Landesgeschichte. Die Arbeit daran, den von Klaus Zernack umrissenen Themen- und Problemrahmen durch empirische Forschung auszufüllen, ist in vollem Gange. Um so mehr können diese Aufsätze auch heute wissenschaftliche Aktualität beanspruchen. Verlag und Herausgeber sind daher von der Notwendigkeit einer Neuauflage des Bandes überzeugt.

Berlin, im Juni 2001

Wolfram Fischer, Michael G. Müller

Vorwort der Herausgeber

Die nachstehenden Aufsätze haben in dem Thema „Preußen – Deutschland – Polen“ nicht nur einen gemeinsamen Gegenstand und regionalen Bezug, vielmehr stehen sie auch in einem Zusammenhang übergreifender konzeptioneller Reflexion: Die Erkenntnisse vieler Jahre systematischen Forschens und konzentrierten Nachdenkens über das deutsch-polnische Verhältnis als historische Frage, die darin im einzelnen dargelegt sind, bilden in der Summe zugleich den programmatischen Entwurf zu einer modernen Neuinterpretation dieses schwierigen Nachbarschaftsproblems. Darüber hinaus werfen sie Methodenprobleme der Beziehungsgeschichte, der historischen Synthese und der Epochengliederung auf.

Vor allem drei Denkrichtungen sind dabei durchgängig präsent. Es ist zum einen die Konzentration auf die Kritik historiographischer Tradition – verstanden als eine ebenso behutsame wie grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem überkommenen „Okzidentalismus“ der Preußen- und Deutschland-Historiographie, aber auch mit den Erträgen der deutschen Ostfor-

sung, deren Politisierung im deutsch-polnischen Konflikt für methodische Unzulänglichkeiten verantwortlich ist, die bis in die Gegenwart erkenntnisthemmend wirken. Indem die daraus erwachsenden Erfordernisse von Horizonterweiterung und Verwissenschaftlichung der Forschung diskutiert werden, geht es zum andern darum, die strukturelle Einbindung der deutsch-polnischen Beziehungen in die Geschichte der Region Ostmitteleuropa wie in die Geschichte von Osteuropa als Ganzem in den Blick zu rücken; osteuropakundliche Professionalisierung einerseits und Dialog mit der Geschichtswissenschaft der östlichen Nachbarländer andererseits heißen entsprechend die fachlichen Anforderungen, die an moderne Forschung über die deutsch-polnischen Beziehungen – einschließlich der ostdeutschen Landesgeschichte – programmatisch gestellt werden. Schließlich knüpft sich an die Erörterung der Ursachen für die besondere – nicht nur negative – Intensität der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte die allgemeine Frage, wie die Beziehungen die jeweiligen nationalen Geschichtsprozesse insgesamt beeinflußt haben – und darüber hinaus: inwieweit Beziehungen zwischen Nationen überhaupt als konstitutives Element der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter begriffen und erforscht werden müssen.

Nicht allein die Spezialdisziplin der Osteuropa-Historie mithin, sondern eine breite Fachöffentlichkeit ist mit diesen Reflexionen über den „beziehungsgeschichtlichen Anteil“ an der preußischen und deutschen wie an der polnischen Geschichte angesprochen. Damit die Diskussion darüber mit der gebührenden Intensität geführt werden kann, erschien es wünschenswert, daß die an verstreuten, zum Teil entlegenen Orten veröffentlichten Aufsätze in einem Sammelband zusammengefaßt und damit leichter zugänglich gemacht werden. Klaus Zernacks 60. Geburtstag in diesem Jahr bietet dafür den willkommenen Anlaß.

Für den Wiederabdruck in diesem Band wurden die Aufsätze in ihrer äußerlichen Gestalt redaktionell vereinheitlicht. Auf eine Überarbeitung der Texte wurde hingegen auch bei solchen Aufsätzen bewußt verzichtet, die deutlich erkennbare Bezüge zu aktuellen Anlässen der Entstehungszeit aufweisen. Dafür sprach vor allem die Überlegung, daß diese Zeitbezüge ihrerseits wertvolle Aufschlüsse über Forschungsentwicklungen und Diskussionszusammenhänge geben.

Der Ernst-Reuter-Gesellschaft der Förderer und Freunde der Freien Universität Berlin danken die Herausgeber für die Gewährung eines großzügigen Druckkostenzuschusses, der es ermöglicht hat, den Band zu dem Jubiläumsdatum vorzulegen.

Berlin, im März 1991

Wolfram Fischer, Michael G. Müller

Inhaltsverzeichnis

I. Die deutsch-polnischen Beziehungen als geschichtswissenschaftliche Aufgabe

Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe	3
Völkerbeziehungen als Problem der Geschichtswissenschaft. Methodologische Grundfragen der deutsch-polnischen Schulbucharbeit	43
Das Preußenproblem in der Geschichte Polens	51
Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte	65

II. Preußen als beziehungsgeschichtliches Problem

Preußen als Problem der osteuropäischen Geschichte	87
Die Geschichte Preußens und das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen. Zugleich ein Rückblick auf die Preußen-Welle	105
Preußen — Polen — Rußland. Betrachtungen am Ende des „Preußen-Jahres“	135
Preußen-Mythos und preußisch-deutsche Wirklichkeit. Bemerkungen zu Fontane ...	153

III. Landesausbau und mittelalterliche Nationsbildung im östlichen Mitteleuropa

Brandenburg und Polen im Mittelalter	171
Der hochmittelalterliche Landesausbau als Problem der Entwicklung Ostmitteleuropas	185
Deutschlands Osten — Polens Westen. Zum Lebenswerk des polnischen Mediävisten Benedykt Zientara (1928—1983)	203

IV. Die deutsch-polnischen Beziehungen und das Staatensystem der Frühen Neuzeit

Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtepolitik des 18. Jahrhunderts	225
Das preußische Königtum und die polnische Republik im europäischen Mächtesystem des 18. Jahrhunderts (1701—1763)	243
Der große Nordische Krieg und das europäische Staatensystem. Zu den Grundlagen der preußisch-polnischen Beziehungen im 18. Jahrhundert	261
Verzeichnis der Schriften von Klaus Zernack	279
Bildnachweis	290
Quellennachweis	291

I. Die deutsch-polnischen Beziehungen als geschichtswissenschaftliche Aufgabe

Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe

Gerät das Prinzip „*Polonica non leguntur*“, das generationenlang die deutsche Einstellung zu der Nachbarnation im Osten bestimmt hat, endlich ins Wanken? Niemand würde dies lebhafter begrüßen als die kleine Schar von Polonisten in unserem Lande. Wenn man noch vor etwa 15 bis 20 Jahren glaubte, mit alarmierenden Buchtiteln wie „Liegt Polen noch in Europa?“ an den ostpolitischen Tiefschlaf der politischen Publizistik in der Bundesrepublik rühren zu können, konnte man das erleben, was man heute Frustration nennt. Damals hat man darauf noch weniger geachtet als heute, das heißt, die Polenspezialisten unter uns haben dennoch weitergemacht, und sie sollen, folgt man dem „Handbuch der bürgerlichen Geschichtswissenschaft“ aus Ostberlin von 1970, mit ihrer Versöhnungsdemagogie die neue Ostpolitik ideologisch aufzubauen geholfen haben.¹

Seit diese nun geboren ist, nimmt die Zahl der Experten mit der raschen Feder sprunghaft zu; und gerade das Gebiet der deutsch-polnischen Beziehungen findet immer mehr Kenner, die sich zu Pionierarbeit berufen fühlen. Da wird man dann neuerdings unterrichtet über die Konvention von *Alvensleben*, die also vermutlich ebendort abgeschlossen worden ist und nicht in Petersburg, oder man erfährt, daß der Begriff Großpolen eine Erfindung der polnischen Großmachtchauvinisten der dreißiger Jahre sei. Die mittelalterliche *locatio* wird innovativ als Lokalisierung von Städten verstanden, August der Starke umstandslos von der Wahrnehmung sächsischer Interessen in seinem polnischen Königtum freigesprochen, Moskau der Republik Polen einverleibt usw. usw. Wissenschaftspublizistischer Dilettantismus dieser Art wird wohl immer die Begleiterscheinung sein, wenn plötzlich, wie in einem kollektiven Aha-Erlebnis, ein lange ausgespartes und wenig beachtetes Feld sich auftut. Und allgemein haben die Betriebsamkeit und das Gerede über die tausendjährige deutsch-polnische Nachbarschaft, die betuliche Suche

¹ Werner Berthold / Gerhard Lozek / Helmut Meier / Walter Schmidt (Hrsg.), Unbewältigte Vergangenheit. Handbuch zur Auseinandersetzung mit der westdeutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung, Berlin 1970; westdeutsche Ausgabe unter dem Titel: Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung. Handbuch, Köln 1971, dort S. 283.

nach den „Seelenakkorden“, der „Schicksalsgemeinschaft“, auch ihre guten Seiten und ihren Nutzen. Zumindest sind sie gut gemeint und im ganzen weniger gefährlich als die traditionelle kollektive Nichtwahrnehmung dieses ja zweifellos bestehenden und bedrängenden geschichtlichen Nachbarschaftsproblems.²

Für die zuständige Fachwissenschaft stellt sich indessen eine solche populäre und alles in allem durchaus erfreuliche Konjunktur auf ihrem Arbeitsgebiet problematischer dar: So sehr sie an der Popularisierung ihrer Probleme und ihrer Ergebnisse interessiert sein muß, so wenig kann sie es in einem methodisch unkontrollierten, sozusagen freischwebenden und beliebigen Sinne wünschen.³ Gerade dies aber greift in der gegenwärtigen Entwicklungslage der Massenpublizistik in den Verlautbarungen zum geschichtlichen Hintergrund des deutsch-polnischen Problems um sich und findet auch bereits Eingang in die Wissenschaft, wenn diese sich stellenweise an der Wirkung durch die Medien schon als solcher interessiert zu zeigen scheint. Die Übergänge beginnen dann zu fließen. Demgegenüber muß betont werden: Das wohl unauflösbare, in der methodologischen Struktur begründete Spannungsverhältnis zum Medienbereich, zur Publizistik, muß eine Wissenschaft, die ihrerseits Aufklärung bewirken will, genau und beständig bedenken. Tut sie das, dann grenzt sie sich aber fortwährend ab gegenüber dem ihr methodologisch nicht Gemäßen. Das gilt freilich nicht allein für das Verhältnis zur professionellen Publizistik. Auch in den Wissenschaften kann die methodologische Diffusion der einzelwissenschaftlichen Kompetenz die Möglichkeiten kontrollierter Interdisziplinarität gefährden. Wachsamkeit ist deshalb erforderlich. Wie wenig mit schlechten, methodisch unkontrollierten Vermischungen von Erkenntnisansätzen gewonnen ist, hat die Osteuropa-Historie in ihrer eigenen Fachgeschichte erfahren. Und so, wie sich das Fach der Osteuropäischen Geschichte erst allmählich von sehr viel Außerwissenschaftlichem und Außerhistoriographischem in seiner früheren Begründung und Zielsetzung als Ostforschung und Ostwissenschaft hat freimachen können, eben durch Abgrenzung und geschichtswissenschaftliche Verwissen-

² Es kann daher auch nicht der Zweck dieser Auseinandersetzung sein, den Leser hier mit Richtigstellungen amateurhafter Fehler und Mißverständnisse zu langweilen. Hingegen werden — was wichtiger ist — konzeptionell bedeutende und anregende Publikationen zum deutsch-polnischen Problem aus dem außerfachlichen Umkreis an geeigneter Stelle in dem Forschungsbericht (siehe unten Anm. 62, 91, 102, 107) genannt.

³ Es ist lebhaft zu bedauern, daß sich die Geschichtswissenschaft bei uns den Problemen einer methodisch kontrollierten Popularisierung noch nicht selbst zugewandt hat. So überläßt sie das Feld anderen. Anders die moderne polnische Historiographie, vgl. dazu Klaus Zernack, *Schwerpunkte und Entwicklungslinien der polnischen Geschichtswissenschaft nach 1945*, in: *Historische Zeitschrift*, Sonderheft 5: *Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte*, München 1973, S. 256.

schaftlichung nach dem Zweiten Weltkrieg, so hat die geschichtswissenschaftliche Forschung, die sich mit der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen beschäftigt, in der gegenwärtigen Situation Anlaß zur genauen methodologisch-methodischen Abgrenzung ihres wissenschaftlichen Standortes in einem Objektbereich, der nicht von ungefähr so starkes öffentliches Interesse zu erwecken begonnen hat. Denn letztlich dient die Wissenschaft diesem öffentlichen Interesse nur dann, wenn sie falschen Ubiquitätsansprüchen mit Sachkompetenz entgegentritt.

Ich möchte diese geschichtswissenschaftliche Standortbestimmung vornehmen mit Hilfe einiger Überlegungen zu dem zurückliegenden Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte, das im folgenden als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe betrachtet werden soll. In der Formulierung meines Themas stecken — wie man leicht erkennt — programmatische Absichten. Und zwar geht es um zwei zentrale Probleme:

1. Ist die Zähigkeit, mit der die geschichtlichen Beziehungen zwischen den zwei europäischen Nationen der Deutschen und der Polen immer wieder deren aktuelles Verhältnis zueinander überlagern, nicht ein Anlaß, die *Beziehungsgeschichte* als einen Wirkungsfaktor *sui generis* geschichtswissenschaftlich zu problematisieren?
2. Ist geschichtswissenschaftlich der *millennäre Bezug* des deutsch-polnischen Problems haltbar, wie er in der Popularisierung so leicht zur Hand ist?

Ich will zunächst versuchen, in einer eingehenderen Erörterung der konzeptionellen Entwicklungen und der Forschungstrends in bezug auf die Grundfragen der europäischen Geschichte in Polen und Deutschland auf diese Fragen eine Antwort zu finden.

I. Die Konstituierung der europäischen Geschichte durch das nationale Prinzip

Meinen Ausgangspunkt möchte ich nehmen bei Überlegungen, die ich in den letzten Jahren mehrfach angestellt habe im Zusammenhang mit Einführungsveranstaltungen zur osteuropäischen Geschichte.⁴ Ich mußte dabei immer wieder über die Begriffs- und Periodisierungsdiskussion der Osteuropahistoriker auf den Welthistorikerkongressen von 1923 und 1933 und das

⁴ Auf der Grundlage dieser Lehrerfahrungen entstand Klaus *Zernack*, Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977.